

Vorwort der Herausgeber:innen

Die Frage nach Identität, Selbstwahrnehmung und sozialer Zugehörigkeit ist eine der grundlegendsten und zugleich komplexesten Fragestellungen, die die Menschen seit jeher beschäftigt. Sie ist untrennbar mit der Fähigkeit zur Selbstreflexion verbunden und umfasst u.a. die biografischen, kulturellen und sozialen Dimensionen des menschlichen Daseins. Das vielschichtige Zusammenspiel von verschiedenen Einflussfaktoren und Lebensrealitäten verdeutlicht, dass Identität ein dynamischer und offener Prozess ist, der sich in der Wechselwirkung zwischen Selbsterleben und Fremdzuschreibung, Kontinuität und Wandel, Anpassung und Abgrenzung ständig neu erfindet.

Der vorliegende Sammelband widmet sich dieser facettenreichen Thematik aus verschiedenen disziplinären Perspektiven unter Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer und theoretischer Ansätze. Die versammelten Beiträge untersuchen, wie sich Identität von einem starr durch soziale und religiöse Normen geprägten Konzept hin zu einem fluiden und kontextabhängigen Konstrukt entwickeln kann. Besonderes Augenmerk wird auf die Identitätskonstruktionen in deutschsprachigen, ostslawischen und arabischsprachigen Gemeinschaften gelegt.

Nach einer Einführung der Herausgeber:innen in den Identitätsbegriff an der Schnittstelle von Sprach- und Literaturwissenschaft untersucht Jannis Androutsopoulos im ersten Beitrag „Translinguale Identitäten im Migrationsfilm: Am Beispiel von *Almanya – Willkommen in Deutschland*“ den Zusammenhang zwischen Translingualität und Identitätskonstruktion in einem in Deutschland produzierten Film, der sich auf die türkisch-deutsche Migration und Postmigration fokussiert. Dabei erläutert der Autor das Vorgehen einer soziolinguistischen Analyse mehrsprachiger Filmdialoge anhand ausgewählter Beispiele und zeigt, wie Mehrsprachigkeit als Ressource zur Kennzeichnung und Differenzierung der Figuren genutzt wird. Auch Emanuela De Blasio thematisiert in ihrem Aufsatz „Identità socioculturale nel rap saudita“ die Wechselwirkungen zwischen Sprache, Identität und sozialen Kontexten und insbesondere die Rolle des Rap als Mittel zur sozialen und kulturellen Identitätsbildung in Saudi-Arabien. Anhand der Texte junger saudischer Rapper analysiert die Autorin, wie die Verwendung von Dialekten und stark markierten Ausdrucksformen zur Identitätskonstruktion und Gruppenzugehörigkeit in einer vielfältigen sozialen und tribalen Gesellschaft beiträgt. Daran anknüpfend liegt mit dem Aufsatz von Issam Marjani „A Note on the Term *Huwiyya* as ‘Identity’ in Arabic“ ein Beitrag vor, der am Beispiel des arabischen *huwiyya* die Entwicklung des Begriffs „Identität“ und dessen

soziokulturelle Bedeutung beleuchtet. Marjani untersucht die historische und etymologische Entwicklung des Wortes im Rahmen der Übersetzungsbewegung griechischer Werke ins Arabische im neunten und zehnten Jahrhundert und zeigt seine Bedeutung über die arabische Kultur hinaus. In „Die Möglichkeit(en), *wir* zu sagen. Kollektive Identitätskonstruktionen in Frank-Walter Steinmeiers Essay *Wir*“ richtet Nadia Centorbi ihren Blick auf den Gebrauch und die semantisch-pragmatische Funktion des Personalpronomens *wir* in der politischen Kommunikation am Beispiel ausgewählter Textausschnitte aus dem 2024 erschienenen Essay vom deutschen Bundespräsidenten. Dabei untersucht die Autorin die Referenz der personaldeiktischen Ausdrücke und veranschaulicht, wie das politische *wir* in den gegenwärtigen Identitätsdiskurs einzubetten ist. Anschließend exemplifiziert Eriberto Russo in seiner Studie „Identität und Nachhaltigkeit. Eine linguistische Untersuchung am Beispiel populärwissenschaftlicher Texte“, wie Einzeltermini, Slogans und andere Wendungen aus exemplarisch ausgewählten Blogs und Webseiten zur Entwicklung einer kollektiven nachhaltigen Identitätsauffassung beitragen. In diesem Zusammenhang konzentriert er sich auf die Darstellung von Nachhaltigkeitspraktiken und untersucht einige wiederkehrende sprachliche Muster und Strategien, die bewusst zu diesem Zweck eingesetzt werden. Der Beitrag von Ulrike Reeg mit dem Titel „Narrative Rekonstruktionen von (Sprach-)Identität bei Senthuran Varatharajah und Que Du Luu“ ist zwei literarischen Texten gewidmet, die als lebensgeschichtliches Schreiben im Hinblick auf Migration aufgefasst werden, wobei die narrativen Identitätsentwürfe in beiden Fällen nicht nur durch Diskontinuitäten, Brüche und Konflikte thematisiert, sondern auch durch literarische Gestaltungsmittel sowie kreative stilistische und (mehr-)sprachliche Mittel realisiert werden. Von einer ähnlichen Perspektive geht Francesca Boarini in ihrem Artikel zum Thema „mit meiner auf die zunge geklebten deutschen sprache‘: Literarische Mehrsprachigkeit und Identitäts(de-)konstruktion in Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther*“ aus, indem sie die Rolle der deutschen Sprache als identitätsbildendes Ausdrucksmittel und deren Einfluss auf den Schreib- und Erinnerungsprozess der Schriftstellerin beschreibt. Besonderes Augenmerk lenkt sie auf den Begriff der „latenten Mehrsprachigkeit“, der ein tiefgreifendes Nachdenken über die fließende Verbindung zwischen Sprache und Kultur ermöglicht. Ebenfalls am Beispiel desselben Romans von Katja Petrowskaja leistet Marco Puleri in „(De-)Constructing (Self-)Identity through Transcultural Narratives: The Case of Katja Petrowskaja’s *Maybe Esther*“ einen Beitrag zur Entstehung plurizentrischer und transkultureller Erzählweisen im Kontext globaler literarischer Dynamiken. Hier wird gezeigt, wie transkulturelle Literatur, insbesondere von ukrainischen Autor:innen, eine Gegenerzählung zur sowjetischen Vergangenheit schafft und plurizentrische Perspektiven

auf die Geschichte der Ukraine fördert. Auch die zwei abschließenden Beiträge nähern sich dem Thema der sprachlichen und identitären Auseinandersetzung in ostslawischen Literaturen und Kulturen. In „Decolonizing Hybridity? Ukrainian Russophone Authors Switching to Ukrainian“ befasst sich Alexander Chertenko mit den sprachlichen Strategien russophoner Autoren:innen aus der Ukraine wie Volodymyr Rafeyenko und Boris Chersonskij (rus.)/Borys Chersons’kyj (ukr.) und zeigt, dass sich ihr Schreibprozess als Form der sprachlichen und identitären Selbstanpassung darstellt, die in der Ablehnung der eigenen russischen Sprache und Kultur gipfelt. Den Band rundet Manuel Ghilarducci mit seinem Artikel „The ‚Deep Structures‘ of Violence. Two Poems about the Full-Scale Invasion of Ukraine“ ab. Anhand zweier Gedichte von Vasyl’ Machno und Boris Chersonskij/Borys Chersons’kyj richtet der Autor den Blick auf unterschiedliche metalinguistische sowie metaliterarische und intertextuelle Aspekte, die die komplexen Wechselwirkungen zwischen Sprache, Identität und Krieg kennzeichnen.

Der Sammelband ist das Ergebnis eines durch die Europäische Union geförderten *Start-up*-Forschungsprojekts, das am *Dipartimento di Lettere, Lingue e Beni Culturali* der Universität Cagliari im Zeitraum 2023–2024 durchgeführt wurde. Er richtet sich in erster Linie an Forschende und Studierende im Bereich der Sprach- und Literaturwissenschaft, die sich mit dem Thema der Identitätsausprägungen in Texten und anderen Medien auseinandersetzen; er ist jedoch ebenso für alle Leser:innen geeignet, welche die vielfältigen Facetten der Identität in Sprache und Literatur entdecken möchten.

Cagliari, im Dezember 2024

Die Herausgeber:innen

Gianluca Cosentino
Angela Daiana Langone
Alessandro Achilli
Ilaria Meloni